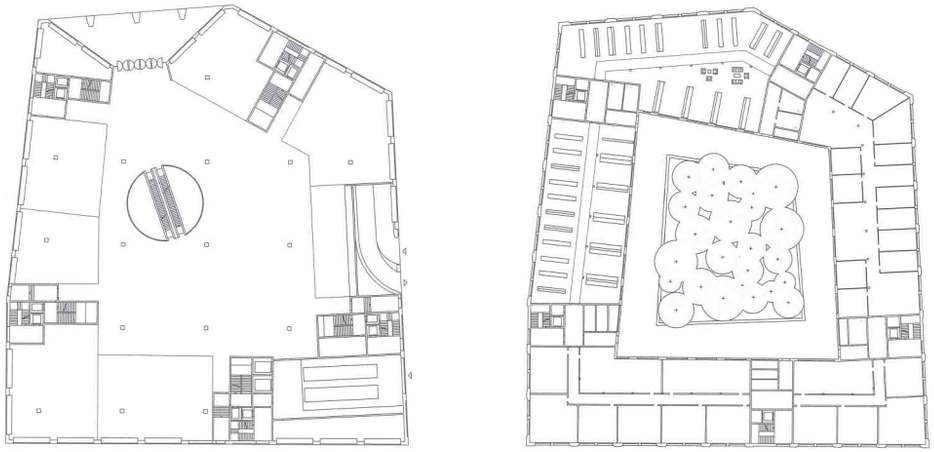
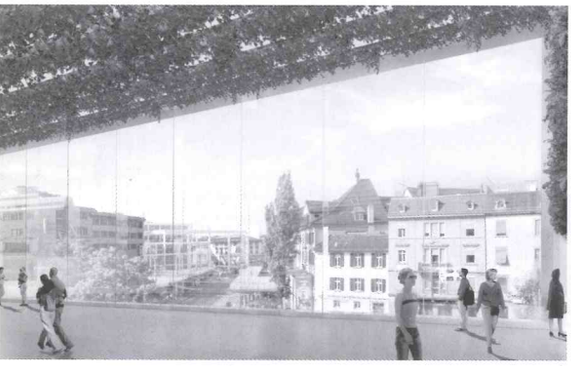
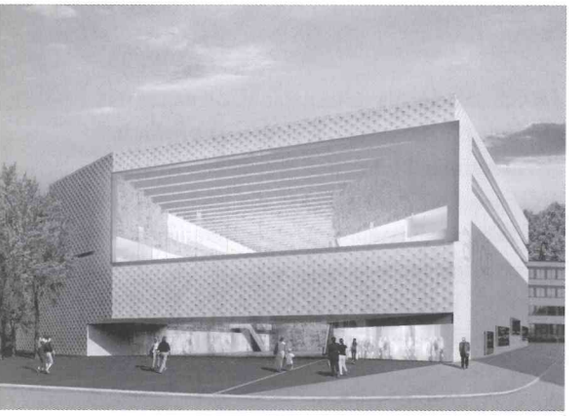


Projekt Bearth & Deplazes Architekten
Erdgeschoss und Bürogeschoss





Projekt ARGE Zimmermann Architekten, ernst niklaus fausch architekten, Panoramfenster Richtung Bahnhof und Aussenansicht

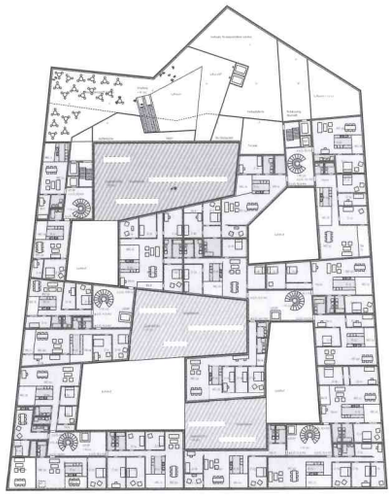
tete Büroräume jedoch eine Herausforderung. Beide weiterempfohlenen Projekte gehen souverän mit dieser Problematik um. Brunnschweiler/Denzler/Erb integrieren in ihrem gegen aussen kompakt wirkenden Block vier bis ins Erdgeschoss reichende Innenhöfe und ab dem vierten respektive fünften Geschoss drei weitere. Dadurch entsteht eine spannende, geometrisch komplexe Binnenform, die den einzelnen Wohnungen überraschende Aus- und Einblicke gewährt. Müller Sigrist Architekten gehen anders vor. Sie bilden nur die beiden Sockelgeschosse durchgehend aus und lösen das Gebäude gegen oben immer stärker auf, wodurch die Wohn- und Büronutzungen sowie das zusätzlich zum Programm eingeführte Hotel als einzelne Gebäudekörper aus dem Sockel herausragen. Auf den Dächern der darunter liegenden Räumen sind Grasgärten und Farnhöfe angeordnet, die dem kühlen Äusseren eine sinnliche Note verleihen.

Die Stapelung und räumliche Überlagerung von unterschiedlichen Nutzungen mit je eigenen Ansprüchen und Qualitäten bezeichnet Rem Koolhaas in seinem Buch «Delirious New York» (1978) mit dem Begriff der «Culture of Congestion». Bei Gebäuden mit tiefen Grundrissen ist bei einer solchen Überlagerung die Gebäudestruktur von besonderem Interesse, bietet sie doch Anlass, den Nutzungsmix strukturell zu artikulieren. Bearth & Deplazes verfolgen diese Idee konsequent, indem sie für jede Nutzung «ihre», das heisst die der jeweiligen Nutzung optimal entsprechende, Struktur zuordnen: Der Stützenabstand in den Parkgaragen richtet sich nach den Parkfeldern, die Ladengeschosse sind mit wenigen, weit auseinander liegenden Stützen gegliedert, die Bürogeschosse sind zweihüftig organisiert mit einer Stützenreihe im Raum und tragenden Fassaden, die Wohngeschosse schliesslich basieren auf einer Schotten- und Kammerstruktur. In den Fassaden ist davon wenig zu spüren, nur in der Fensterteilung, die aber von der Kolossalordnung der dazwischenliegenden Pfeiler übertönt wird.

Die meisten anderen Projekte für das Arch-Areal, so auch die beiden Gewinner, greifen auf eine möglichst regelmässige (Müller Sigrist Architekten) oder pragmatisch angepasste (Brunnschweiler/Denzler/Erb) Stützen-Platten-Struktur zurück, die ökonomisch und flexibel unterteilbar ist. Sinngemäss bilden sie auch die Fassaden als von den der Struktur und den jeweiligen Nutzungen relativ unabhängige Hüllen aus: Müller Sigrist Architekten als etwas gar uniforme Glashaut, Brunnschweiler/Denzler/Erb als kompositorisches Gefüge von transparenten und geschlossenen Flächen. Tektonische Überlegungen spielen bei beiden Entwürfen eine untergeordnete Rolle. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf der morphologischen Figur, der geschickten Stapelung und Verschachtelung der unterschiedlichen Nutzungen sowie der marktgerechten Verpackung der komplexen Raumgebilde. cw

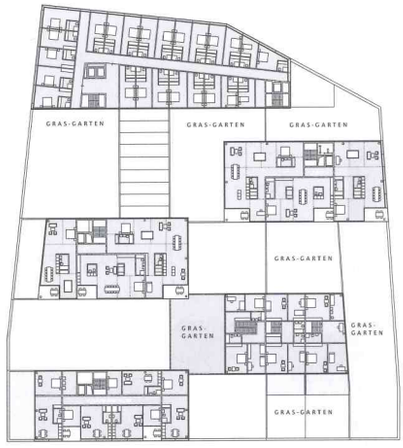
Zur Überarbeitung empfohlen:
Brunnschweiler/Denzler/Erb, Winterthur
Müller Sigrist Architekten, Zürich
Die weiteren Projekte ohne Rangierung:
Bearth & Deplazes Architekten AG, Chur
Astrid Staufer & Thomas Hasler, Frauenfeld
Arbeitsgemeinschaft ASTOC/Kees Christiaanse/Heinz Schöttli/Agence Ter, Köln, Rotterdam, Berlin, Schaffhausen, Karlsruhe
Gigon/Guyer Architekten AG, Zürich
ARGE Zimmermann Architekten Aarau AG, mit ernst niklaus fausch architekten, Aarau
Baumschlager Eberle Anstalt, Vaduz
Max Dudler Architekt, Zürich und Berlin
Vrendli und Arnold Amsler, Winterthur
Fachpreisrichter:
Fritz Schumacher, Peter Stutz, Christian Sumi, Matthias Krebs
Auftraggeberin:
Halter Generalunternehmung AG, Zürich

Erdgeschoss



Wohngeschoss mit Restaurant und Verkaufsflächen

Erdgeschoss



Wohngeschoss mit Hotel

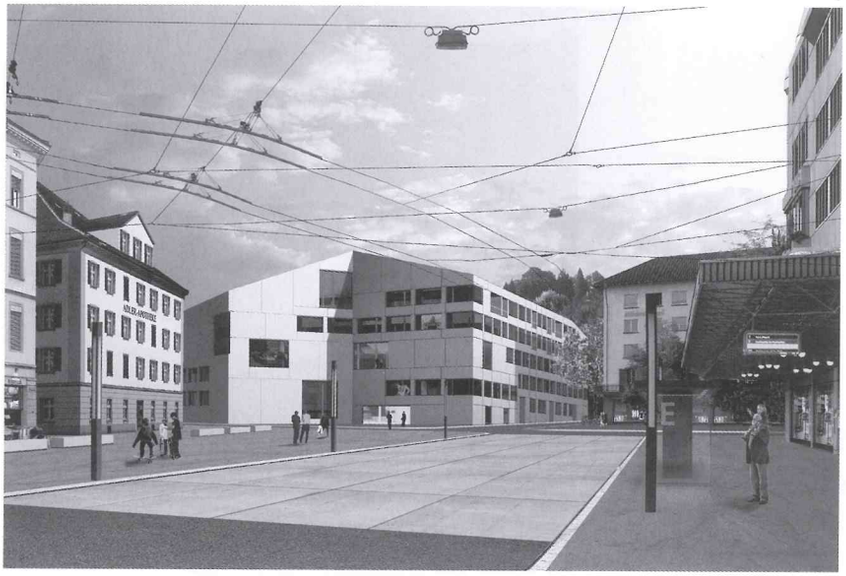
Winterthur und Müller Sigrist Architekten aus Zürich auch die Arbeitsgemeinschaft Zimmermann Architekten mit ernst niklaus fausch architekten aus Aarau, mit sichtlicher Lust an die Inszenierung dieser «Verkaufsarchitektur» machten. Ob das tatsächlich mit dem Alter zu tun hat, oder dem allgemeinen Trend zum Szenischen in der Gegenwartsarchitektur, bleibe dahingestellt.

Szenische Verkaufsarchitektur

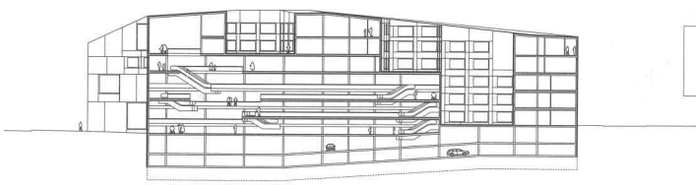
Beide zu überarbeitenden Projekte schenken dem Einkaufserlebnis grosse Beachtung, allerdings auf unterschiedliche Art: Bei Müller Sigrist soll ein grosser, zweigeschossiger Schlund die Passanten in die Markthalle hineinziehen. Diese Geste wirkt umso eindringlicher, ist der Eingang zur Markthalle doch die einzige Durchbrechung der ansonsten völlig glatten und homogenen Glasfassade gegen den Archplatz. Die Markthalle selbst ist eine dreigeschossige Oberlichthalle mit umlaufenden Galerien zur Erschliessung der frei unterteilbaren Ladengeschosse. Brunnschweiler/Denzler/Erb verzichten auf einen markanten Eingang, knicken dafür die Platzfassade ein, wodurch die Ausrichtung des Gebäudes auf den Bahnhofsbereich umso deutlicher wird. Die Halle entwerfen sie als eine räumlich wie atmosphärisch vielschichtige Figur, die im Erdgeschoss gegen die Lagerhausstrasse etwas unglücklich in einem Nebeneingang versickert. Die Inszenierung des Einkaufserlebnisses geht bei Brunnschweiler/Denzler/Erb noch zu Lasten einer starken Segmentierung der Flächen, während bei Müller Sigrist die grosse Flexibilität mit einer gewissen Schematik der Markthalle erkauft wird. Beide Projekte versuchen im Grunde genommen das Gleiche: der öffentliche Raum soll sich in das Gebäude hinein fortsetzen und in einer von Läden gesäumten Halle einen räumlich prägnanten Abschluss finden. Diese Idee, die Halle mit der Platzfolge zu verknüpfen und als räumliche Einheit zu begreifen, ist nirgends deutlicher herausgearbeitet als im Projekt der ARGE Zimmermann Architekten und ernst niklaus fausch architekten. Sie entwerfen einen breiten, trichterförmigen Eingang und versehen die viergeschossige Halle mit einem riesigen Fenster gegen den Platz, das die räumliche Verbindung zum Bahnhof auch von innen erlebbar macht, von aussen aber übertrieben wirkt.

Strukturelle Fragen

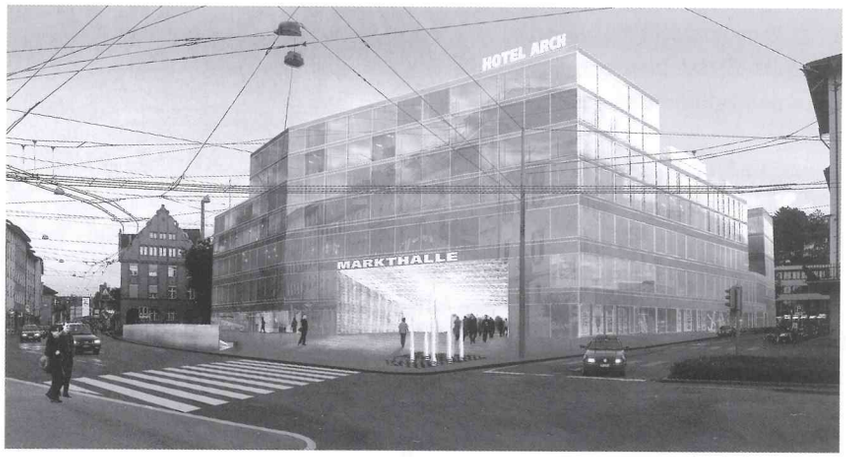
Tiefe Grundrisse sind für einen Grossverteiler optimal, für Wohnungen sowie natürlich belich-



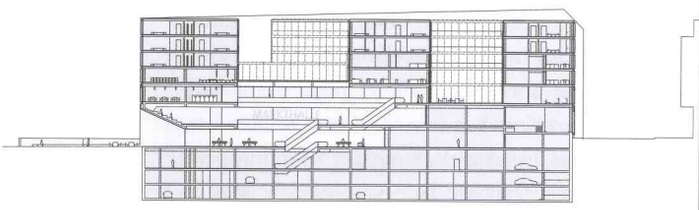
Projekt Brunnschweiler/Denzler/Erb, zur Überarbeitung empfohlen



Längsschnitt



Projekt Müller Sigrist Architekten, zur Überarbeitung empfohlen



Längsschnitt

Neben architektonisch-städtebaulichen Gründen spielen bei der Frage «Erhalten oder nicht?» natürlich ökonomische Überlegungen eine zentrale Rolle, denn die hervorragende Lage der Parzelle ruft nach einer möglichst hohen Ausnützung. Zudem besetzt das Volkshaus nur etwa die Hälfte des Perimeters und würde bei einer Erhaltung von der hinzukommenden Baumasse optisch erdrückt, was im einzigen Projekt, das sich für die Erhaltung entschied (Baumschlager Eberle, Vaduz), deutlich wird.

Gefragt ist also ein «starkes Gebäude», das der städtebaulich prominenten Lage gerecht wird. Denkbar wäre auch ein Ensemble aus mehreren Einzelbauten, die eine gemeinsame Sprache sprechen. Diesen Ansatz wählten vier Projektteams, wobei auffällt, dass die Arealgrösse in Verbindung mit der geforderten Nutzung nicht mehr als drei Baukörper zuliess. Aus morphologischer Sicht hat die Setzung von eher kleinen Volumen an dieser Stelle in der Stadt keine Tradition. Und die Wege zwischen den einzelnen Bauten führen nirgends hin, das heisst, wegen der peripheren Lage des Areals am Fuss des Heiligbergs, scheint auch in Zukunft kein Bedarf nach einer erhöhten Durchlässigkeit zu bestehen. Dafür bietet dieser Lösungsansatz in typologischer und struktureller Hinsicht Vorteile: Allen geforderten Nutzungen – den Läden, Büros, Restaurants, Wohnungen und der Parkierungsanlage – können auf relativ einfache Weise angemessene Raumgefässe zur Verfügung gestellt werden.

In ökonomischer Hinsicht erwiesen sich Einzelbauten gegenüber einer Überbauung mit einem kompakten Volumen dennoch als Handicap, da ein Grossverteiler oder ein Warenhaus als künftiger «Ankernutzer» der Überbauung vorgesehen ist, der grosse zusammenhängende Verkaufsflächen benötigt. Weder die Stadt noch die Halter Generalunternehmung, die zu einem Drittel am Volkshaus beteiligt ist und den Wettbewerb in Auftrag gab, wollen als alleinige Investoren auftreten. Vielmehr müssen solche noch gefunden werden. Deshalb wurde ein «marktfähiges städtebauliches Gesamtkonzept» gesucht, wie im Wettbewerbsprogramm explizit vermerkt ist. Man kann nun die Orientierung an den ökonomischen Zwängen bedauern oder als gegeben akzeptieren sowie über die Ironie der Geschichte schmunzeln oder empört sein, die als Ersatz für das Volkshaus einen Konsumtempel vorsieht. Auffällig ist jedenfalls, dass sich vor allem die drei jungen Büros, dazu zählen neben den weiterbearbeitenden Brunnschweiler/Denzler/Erb aus

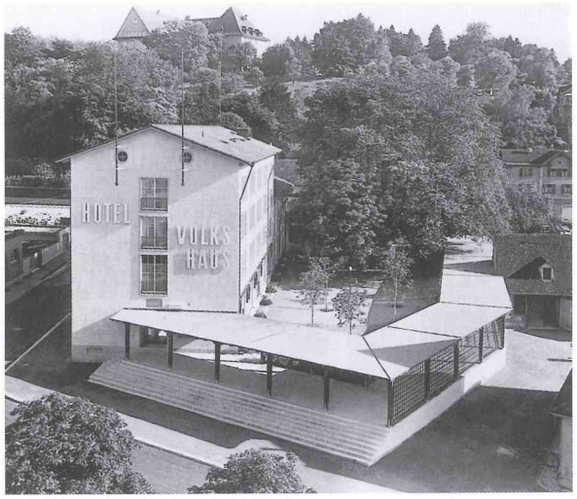
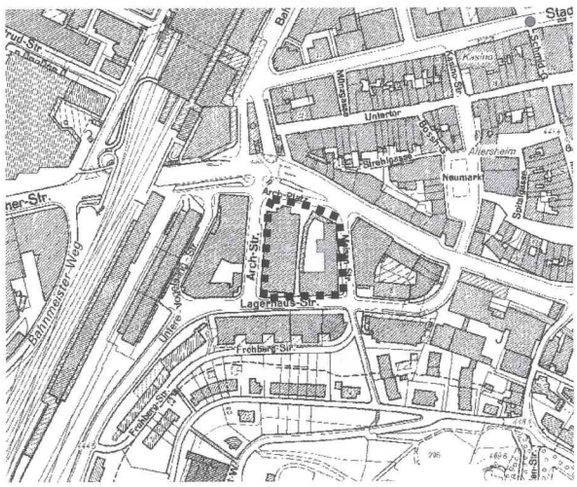


Bild: H. Linck (Stadtbibliothek Winterthur)



oben: Volkshaus
unten: Situation mit Wettbewerbsperimeter

Aufteilen oder Zusammenfügen?

Grundsätzliche Überlegungen zum Wettbewerb Arch-Areal in Winterthur

Beide zur Überarbeitung empfohlenen Projekte von Brunnschweiler/Denzler/Erb und Müller Sigrist Architekten konzentrieren die unterschiedlichen Nutzungen in einem grossen Gebäude. Damit hält 25 Jahre nach dem Erscheinen von Rem Koolhaas' «Delirious New York» die «Culture of Congestion» in Winterthur Einzug.

In den letzten Jahren wurde der Bahnhofsbereich in Winterthur mit viel Aufwand verändert, allerdings nur teilweise mit Erfolg: Auf die Sanierung des Altbaus und die Erstellung des unsäglichen Parkdecks über den Gleisen, folgte das «Stadt-Tor» von Oliver Schwarz sowie im Oktober letzten Jahres die Umgestaltung des Bahnhofplatzes durch Ueli Zbinden. Der Bahnhofplatz geht im Süden nahtlos in den mit wartenden Bussen völlig überstellten Untertorplatz über. Wohl deshalb fällt kaum auf, dass südlich daran ein dritter Platz, der Archplatz, anschliesst, der von der Zürcherstrasse/Technikumstrasse – einer der wichtigsten Einfallsachsen – entzwei geschnitten wird.

Unmittelbar daran angrenzend befindet sich das Arch-Areal, dem eine Scharnierfunktion im städtischen Gefüge zukommt: Einerseits bildet es gegen Süden den räumlichen Abschluss der vom Bahnhof ausgehenden Platzfolge. Andrerseits liegt es in unmittelbarer Nähe zur Altstadt und dem Sulzer-Areal auf der anderen Seite der Gleisunterführung. Heute dämmert hier das Volkshaus (1937–38) von Adolf Kellermüller und Hans Hofmann vor sich hin, das zu einem Asyl-Durchgangsheim umfunktioniert wurde und dessen filigrane, hölzerne Wandelhalle mit Brettern verschalt ist. Daneben steht ein hässliches Parkhaus – ein trauriges Bild. Kein Wunder, macht man sich in Winterthur seit Jahren Gedanken zu einer Umnutzung dieses mehrheitlich im Besitz der Stadt befindlichen, absolut zentral gelegenen Areals. 1994 beauftragte die Stadt eine handvoll Büros zur Durchführung einer Testplanung, die in eine langfristige Strategie zur Aufwertung des ganzen Gebietes münden sollte. Der im Oktober 2003 entschiedene Wettbewerb mit Präqualifikation ist Bestandteil dieses Vorgehens. Jeder der insgesamt zehn Beiträge weist interessante Ansätze auf und regt zu grundsätzlichen Überlegungen an.

Ortstypische Morphologie

Bereits im Schlussbericht der Testplanung ist der Abriss des Volkshauses beschlossene Sache, obwohl seine architektonische Qualität und kulturgeschichtliche Bedeutung nicht in Frage gestellt werden. Das «Problem» nach Ansicht der Verfasser ist vielmehr seine Typologie, die dem Ort nicht gerecht werde. Das Volkshaus sei ein Fremdkörper im losen Kranz von Solitärbauten mit öffentlichem und monumentalen Charakter, die sich im grossen Freiraum um die Altstadt gruppieren: so der Bahnhof, das Stadthaus oder das Technikum. Die Wettbewerbsjury übernimmt diese Sichtweise, weshalb sie – unter anderem – die künftige Überbauung des Arch-Areals mit nur einem grossen Gebäude anderen Lösungen vorzieht. Dabei nimmt sie den Abriss des Volkshauses in Kauf wohl wissend, dass es bereits 1992 aus dem Inventar der schutzwürdigen Objekte entlassen wurde. Der Entscheid war schon damals umstritten und wird angesichts des drohenden Verlusts vom Schweizer Heimatschutz erneut heftig in Frage gestellt. Möglicherweise geschieht dies zu Recht, denn die Klassifizierung des Volkshauses als ortsfremd überzeugt nur teilweise, handelt sich doch ebenfalls um einen Solitär von inselhaftem Charakter mit seiner breiten Freitreppe und dem von der Wandelhalle umschlossenen Innenhof. Was ihm aber fehlt, und weshalb das Volkshaus heute tatsächlich reichlich verloren wirkt, ist ein repräsentativer oder gar monumentaler Charakter, der an diesem Ort zweifellos erwünscht wäre. Das liegt hauptsächlich an seiner äusserst zurückhaltenden, völlig unspektakulären Architektursprache, die einer geradezu asketischen Auslegung des Volkshausgedankens entspricht.